

# Die Wehrmacht



HERAUSGEGEBEN VOM OBERKOMMANDO DER WEHRMACHT

7. Jahrgang · Nr. 14 · Berlin, den 30. Juni 1943  
Einzelpreis 25 Reichspfennig und Bestellgeld  
Erscheint vierzehntäglich



## Deutscher Posten auf Kreta

Kopf und Hände sind gegen Moskitos,  
die Übertrager der Malaria, geschützt

PK-Aufnahme: Kriegsberichterstatter Günther Gröner



Die Lichtung, die wir  
überspringen müssen.  
Feindliche Scharfschützen halten  
sie unter Feuer.

# UNS GEGENÜBER Scharfschützen

Gezeichnet und erzählt von Kriegsberichtler Hans Arlart

„Also jetzt Obacht, das Stückel da vor uns, die Mulde, die kann er einsehen, müssen halt die Köpfe ein bisschen einziehen!“ Der kleine stämmige Obergefreite, der uns führt, ist stehengeblieben, und ich bin fast erschrocken, so weit weg vom Kriege waren gerade meine Gedanken; daran sind wohl die drei Lerchen schuld, die hoch über unseren Köpfen sich nicht genug tun können mit Lobpreisen, und der Kuckuck, den man weit hinter uns immer wieder rufen hört. Also, es ist ja Krieg, und wir, die drei Essenholer und ich, sind auf dem Wege nach vorn, zur B-Stelle der Batterie.

Gute drei Viertel Stunde sind wir marschiert. Als wir aus der Feuerstellung aufbrachen, tastete der Bolschewik noch mit ein paar groben Kalibern beim linken Nachbarn das Gelände ab. Jetzt ist er längst still geworden.

„Da droben auf der Bergkuppe, das ist die B-Stelle, keine Viertelstunde mehr weit, und wenn wir erst drüben sind, sieht er uns nicht mehr, nur das Stück Schlucht, da fetzt er jedesmal lang, der Saulackl der, mit seinem Zielfernrohr. Am besten halten wir uns am Abhang die zweihundert Meter in den Kusseln, dann springen wir durch den Grund, und dann kann er uns gern haben!“

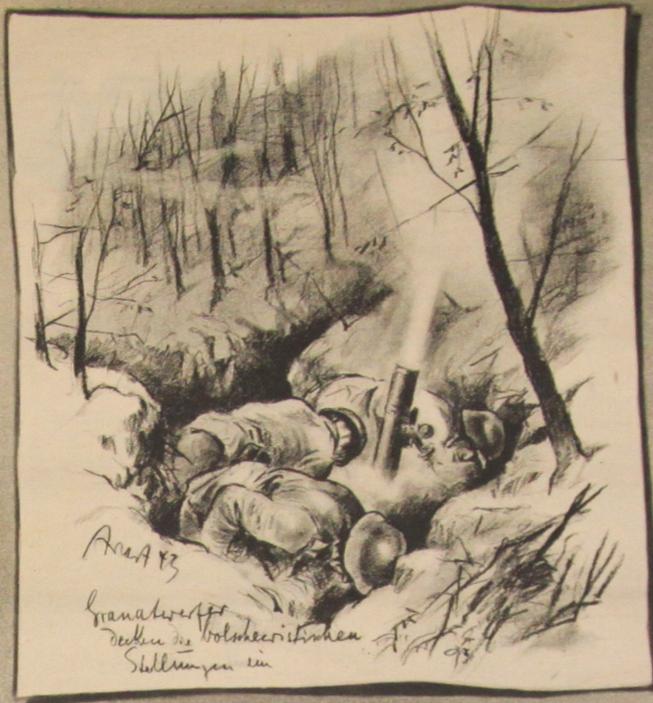
Der Kleine überspringt einen ausgetrockneten Trichter und taucht nach rechts in das Gestrüpp, wir folgen. Anfangs geht es rasch vorwärts, die Kusseln sind übermannshoch und schützen uns vor jeder Sicht. Sicher wie ein routinierter Fahrten sucher aus dem „Lederstrumpf“ tastet sich der kleine Obergefreite einen alten Trampelpfad entlang, erhebt immer wieder vorsichtig den Kopf und überzeugt sich, daß wir nicht dem Talgrund zu nahe kommen, denn dort werden die Büsche flach und das Grün ist noch dünn, sehr dünn. Hin und wieder, wenn ich ein paar Zweige zur Seite biege, sehe ich gar nicht weit vor uns zwischen den Abhängen der Schlucht flaches Land — das Niemandsland — und dahinter, die dunklen Erdaufrüfte, die Stellung des Gegners. Dort also irgendwo liegt er in seinem Loch, das Auge hinter dem Zielfernrohr, den Finger am Abzug seines Gewehrs, er weiß, da vor ihm in der Mulde tauchen sie immer wieder auf, die grauen Stahlhelme der Deutschen, da gibt es lohnendes Ziel für seine Waffe, und er schießt nicht schlecht — der Iwan.

Die Bewegungen des Obergefreiten vor mir werden vorsichtiger, das Vorwärtsarbeiten wird immer mühsamer, Brombeerzweige reißen an unseren Uniformen, die Sonne brennt heiß, und jeder von uns ist in eine Wolke summender Mücken gehüllt.

Peng — Peng, zweimal pfeift es gar nicht weit über unsere Köpfe hin. Der Kleine vor uns flucht, er sieht sich rasch nach uns um und schiebt sich, weil die Kusseln immer niedri-



Von hier aus beobachtet  
die Märsche und seine Bewegungen  
und verfolgt ihren Weg durch  
die unpassbaren Schlucht



Am A 43  
Granatwerfer  
bedenke die bolschewistischen  
Stellungen im



Das Feuerkommando  
An seinem  
Scherenfernrohr  
des B-Offiziers

noch 5 Meter, 3, und wirft sich ins Dickicht — Stille um uns, kein Schuß, kein Laut. Jetzt weiß er, wo er hinhalten muß, denke ich noch, dann reiße ich mich los, wie beim Start auf der Aschenbahn; dichtes Gras und Ranken zerren an meinen Füßen. Zweige peitschen mir das Gesicht, da bin ich schon drüben, einmal hat's geknallt, aber ich liege ja sicher zwischen dichten Tannenzweigen, fast auf unserem Kleinen, der mich freundlich angrinst. Die beiden anderen rennen gleichzeitig, auch sie kommen heil herüber.

„Hat schlecht aufgepaßt, der drüben“, einer zeigt mit dem Daumen feindwärts, „also das hätten wir mal wieder geschafft — für heute!“

Oberleutnant R., vorgeschobener Beobachter seiner Batterie, liegt, das Doppelglas vor den Augen, am Rande des Laufgrabens seiner B-Stelle, dort, von wo aus er die Schlucht weit nach rückwärts übersehen kann. Er hat seit fast einer halben Stunde die Bewegung zwischen den Kusseln am Abhang drüben beobachtet, hin und wieder ist eine graue Gestalt vorsichtig zwischen den Zweigen aufgetaucht — der Offizier weiß, das sind seine Männer, Essenholer, die sich heute verfrüht haben müssen und die der Wildschütz drüben wieder einmal scharf ausgemacht haben muß, denn umsonst knallt er nicht und schickt sein Blei zwischen die Kusseln, das in seltsam langgezogenem Zischen den Talgrund entlangfährt, und manchmal schon hat er Erfolg gehabt, der drüben auf dem Ansitz. Das wiederholt sich nun täglich, seitdem das Regiment die neue Stellung bezogen hat, täglich bestreichen bolschewistische Scharfschützen diesen Anmarschweg, täglich verzögern sie das Vorgehen der Grenadiere, der Artilleristen, die ablosen oder Munition und Verpflegung nach vorne bringen. Alle Bemühungen, das Schützennest mit Granatwerfern auszurauchern oder mit MG-Garben niederzuhalten und zum Schweigen zu bringen, sind bisher ohne Erfolg geblieben. Mit verbissener Energie hat der Beobachter Stunden um Stunden am Scherenfernrohr gesessen, jeden Millimeter hinterm Fadenkreuz in der Stellung des Feindes abgesehen, jede winzige Bewegung registriert, jeden Baum, jeden Strauch wohl hundertmal abgetastet — der Tiernensch drüben versteht es, im Gelände unterzutauchen, bis heute war alles Suchen ergebnislos.

Oben werden wir mit Hallo begrüßt, man merkt den Männern der B-Stelle an, wie erleichtert sie sind, daß wir dieses Mal heil durchkamen. Der Oberleutnant, bei dem ich mich melden muß, sitzt längst wieder hinter seiner Schere und sucht und sucht.

„Um diese Zeit, wenn's schummerig wird“, sagt er, „muß der doch mal aus seiner Reserve heraus, das ist die Stunde, wo sie drüben dreist werden. Sehen Sie, da klettert so ein Iwan seelenruhig in seinem Stück Graben herum, irgendein Wasserholer, aber der geht uns heute nichts an.“

Es ist lebhafter geworden in der HKL, feindliche Artillerie schießt ihren abendlichen Segen, hüben und drüben bellen kurze Feuerstöße der MG auf, und unsere Granatwerfer tasten das bolschewistische Grabensystem ab. Die Sonne hat sich längst hinter die Höhen verkrochen und hat den Kamm am Horizont in einen zartrosa Ton getaucht — im Westen. Ein Ruck geht durch die Gestalt des Oberleutnants vor mir, er hat die Augen zu einem schmalen Spalt zusammengekniffen. „Hallo“, er flüstert fast, als könnten die drüben ihn hören, „hallo, da ist doch was...“, er starrt lange, lange durch das Objektiv, läßt mich dann auf seinen Sitz, und ich sehe ganz deutlich im Fadenkreuz eine winzige Unebenheit im Graben des Feindes, dahinter das Gestrüpp, das die Sicht bei Tage nimmt, das aber jetzt durch das seltsame Licht der Dämmerung verschoben zu sein scheint, und nun eine Bewegung, einen Kopf, der sich links, rechts dreht — davor ein Gewehr, ein Fernrohr —

Was nun folgt, ist nur noch der exerziermäßige Vorgang eines Feuerüberfalles, tausendmal geprobt auf den Übungsplätzen der Heimat, tausendmal bewährt in den vordersten Linien dieses Krieges.

„Feuer frei auf erkanntes Ziel“ — kurze Berechnungen, knappe Kommandos, der Unteroffizier am Fernsprecher meldet schon: „Abgefeuert!“ — da wunselt es heran, heult über unsere Köpfe, Richtung Feind, verliert sich — dann der Einschlag. Kurze Korrekturen, Meldung, wieder das Pfeifen über uns, das metallene Bersten der Detonation, und Schuß auf Schuß, Granate auf Granate, das frist sich in die Stellung drüben, zerreißt Bunker, wirbelt Erdklumpen und Balken durcheinander. Man sieht es dem Offizier am Fernrohr an, mit welcher verbissenerem Grimm er heute sein Feuer lenkt, mit welcher Genugtuung er die Pilze der krepierenden Granaten mitten im Ziel aufsteigen sieht — die dort erleben die Hölle. Was eben noch ausgebaute Stellung war, ist jetzt ein wildes Durcheinander von Lehm, Balken und zertetztem Draht.

Das Feuer schweigt, die Rauchschwaden der Einschläge sind verweht, es wird dunkler vor uns von Minute zu Minute. Trotzdem hängen wir noch lange vor dem Fadenkreuz, starren, ob wir noch etwas erkennen können, ein Leben, eine Bewegung — aber drüben bleibt es totenstill, umgepflegt, vernichtet.

Langsam lösen sich die Augen des Offiziers von den Gläsern, er atmet tief auf und, sich umwendend, erkennt er trotz der Dunkelheit im Bunker das Leuchten in den Augen seiner Männer.

Scharfschützenposten MG-Post Durch das Scherenfernrohr



Feuer unserer Batterie auf das Scharfschützenposten

# DAS DUELL IM ATLANTIK WABOS CONTRA »MAALE«

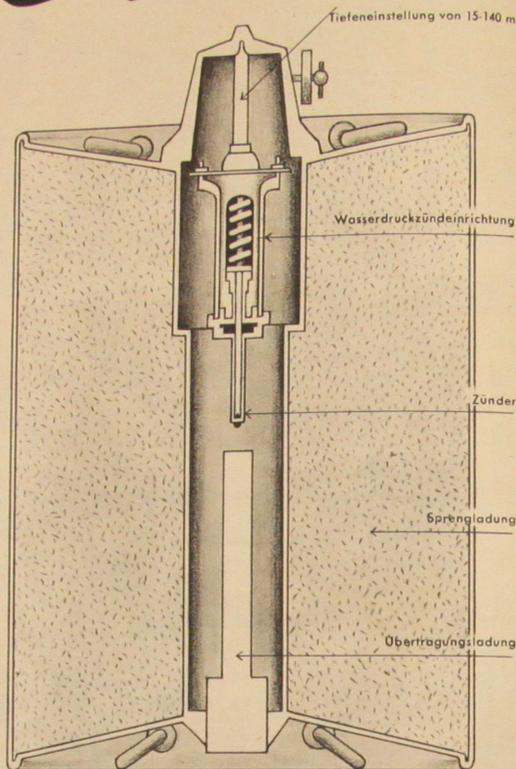
Die „Schlacht im Atlantik“ ist kein Kampf, der im geballten Einsatz in angemessener Zeit Entscheidungen bringen kann; sie ist ein Ringen Brust gegen Brust, ein Kampf nicht nur der Herzen und Nerven, nicht nur der taktischen Führung in Angriff und Abwehr, sondern auch der technischen Mittel, deren sich die Führung auf beiden Seiten bedient; sie ist damit auch ein Wettlauf der Konstrukteure und Erfinder. Alle diese Elemente sind es, die den jedem aufmerksamen Leser der OKW-Berichte seit Jahren vertrauten Rhythmus der Schlacht im Atlantik bestimmen.

Wie in diesem Ringen das Hauptangriffsmittel der Torpedo ist, so ist das Hauptabwehrmittel die Wasserbombe, kurz Wabo genannt, die nach gelungenem Angriff auf ein Geleitz dem getauchten Boot ein ungemütliches Nachspiel bereitet, Zerstörer, Torpedo- und Schnellboote, Unterseebootjäger, Minensuch-, Räum-, Vorpostenboote u. a. führen Wabos an Bord.

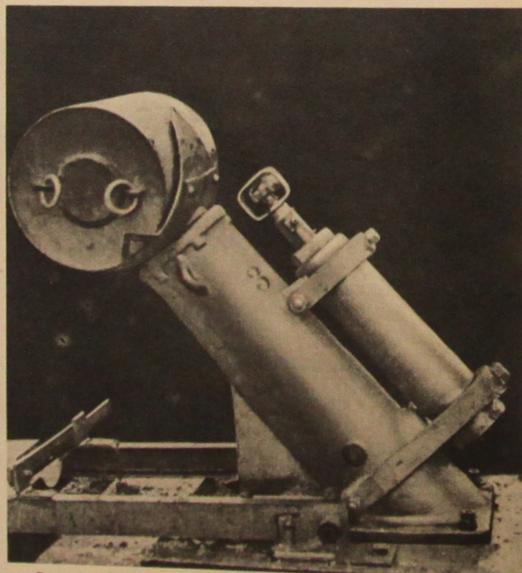
Auf zwei verschiedene Arten können Wasserbomben zum Einsatz gebracht werden, nämlich mit Hilfe des fest eingebauten Wabowerfers oder mit Hilfe eines Ablaufgerüsts. Der Werfer wirft bei einer festen Erhöhung von 50° durch Pulver oder Preßluft die Bombe bei einer Feuergeschwindigkeit von 1 Schuß/min. etwa 80 Meter weit. Die Abwurfvorrichtung kann von der Brücke aus mit Hand oder durch eine Telemotorleitung bedient werden. Bei dieser Art des Einsatzes ist die Wabo auf einer Schale mit einem 50 kg schweren Stempel oder Stiel befestigt, der mit abgeschossen wird. Da die Wabo ein Gewicht von 180 kg hat, beträgt das Gesamtgewicht also 230 kg.

Das Ablaufgerüst ist eine schräge Abfallfläche, auf der sich drei bis sechs Wabos befinden; nach Entfaltung ihrer Halterung können sie in den gewünschten Abständen über Bord gerollt werden.

Die zur Unterseebootjagd eingesetzten Fahrzeuge haben diese beiden Wurfvorrichtungen meist zusammen an Bord, so daß z. B. zwei bis vier Wabowerfer an den Bordwänden und zwei Ablaufgerüste am Heck, gleichzeitig in Tätigkeit, einen an Ausdehnung sehr umfangreichen Bereich mit Wabos belegen.



Schnitt durch eine Wasserbombe. Oben befindet sich die Tiefeneinstellung, die einen Bereich von 15 bis 140 Meter umfaßt, darunter sieht man die Wasserdruckzündeinrichtung, die durch den Druck des in die obere Druckkammer einströmenden Wassers auf einen Kolben zur Auslösung kommt. Das Gesamtgewicht der Wabo beträgt 180 kg bei einer Sprengladung von 135 kg Trinitrotoluol. Sie hat einen Durchmesser von 45 und eine Länge von 70 cm.



Der geladene Wabowerfer, der meist fest eingebaut ist und bei einer Feuergeschwindigkeit von einem Schuß in der Minute die Wabo etwa 80 Meter weit wirft. Die Wabo ist auf einer Schale befestigt und wird mittels dieser Schale und dem — auf dem Bild im Rohr verborgenen — Stiel durch Pulver oder Preßluft abgefeuert.

Aufnahmen: Archiv OKM, Deutsche Wochenschau; Zeichnung: Vöster

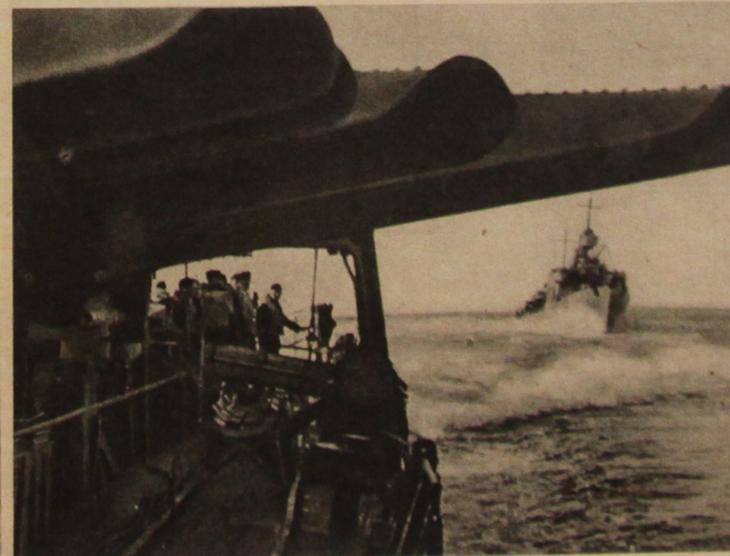
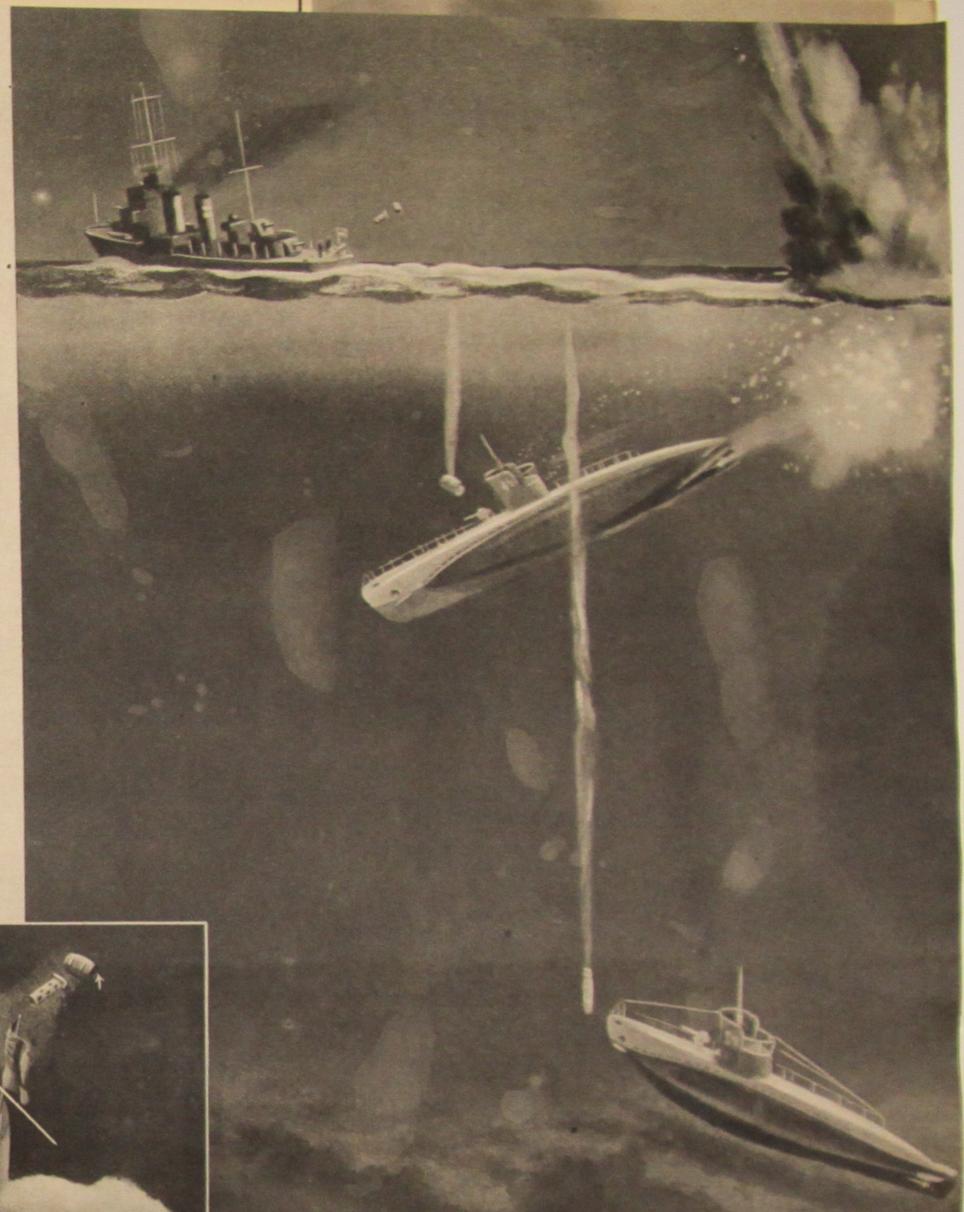
Die Wasserbombensalve entsteht durch gleichzeitigen Abwurf von mehreren Wabowerfern an den Bordwänden und Oberbordrollen von meist zwei Wabos auf Ablaufgerüsten am Heck. Wenn man berücksichtigt, daß bei jeder einzelnen Bombe eine Detonation innerhalb von neun Meter die Vernichtung des angegriffenen getauchten Bootes wahrscheinlich macht und innerhalb von 20 Meter schwere Beschädigungen hervorruft, kann man sich die starke Wirkung der „Bombensalve“ vorstellen.

Aus der nebenstehend gezeigten Skizze, die eine Wabo im Durchschnitt darstellt, ist ihr Aufbau schematisch zu erkennen. Die Wabo kann ihre Zündeinrichtung, die auf Wasserdruck reagiert, so einstellen, daß die Detonation in der gewünschten Tiefe ausgelöst wird. Technisch arbeitet der Tiefeneinsteller so, daß das in die obere Druckkammer einströmende Wasser auf einen Kolben wirkt, der die Zündeinrichtung in Tätigkeit setzt. Wassereintrittslöcher von verschieden großen Durchmessern regulieren die Geschwindigkeit und Eintrittsmenge des Wassers. Die Zündungseinrichtung ist durch besondere Einrichtungen gesichert, so daß ihre Wirkung erst in einer bestimmten Wassertiefe eintritt. Das werfende Fahrzeug ist vor einer vorzeitigen Detonation gesichert.

Bei der Detonation einer Wabo innerhalb von etwa 10 Meter vom U-Boot ist dessen Vernichtung wahrscheinlich. Erfolgt die Detonation innerhalb von etwa 25 Meter, dann sind Beschädigungen, wie Zerstörung der Batterien, Leckagen im Bootkörper, Abreißen der Luken- deckel und des Ruders, zu erwarten. Auf größeren Entfernungen ist mindestens die moralische Wirkung groß. Das U-Boot sucht der Wirkung der Wabo durch Tauchen in große Wassertiefen und ständiges Wechseln seines Kurses zu entgehen.



Wabos für verschiedene Wassertiefen. Die einer ausländischen Zeitschrift entnommenen Zeichnungen zeigen den Abwurf von zwei Wasserbomben, wie sie in der britischen Kriegsmarine benutzt werden. Links: Ein Wabowerfer in Tätigkeit. Die Wabo ist mittels Schale und Stiel (oder Stempel) abgeschossen, die sich während des Wurfs von der Bombe lösen und ins Wasser fallen. Rechts: Deutsche Seestreitkräfte auf U-Boot-Jagd. Soeben sind mehrere Wasserbomben abgeworfen, die nun in einer vorher eingestellten Tiefe detonieren. Eine vorzeitige Detonation, durch die der U-Boot-Jäger selbst in Gefahr gebracht werden könnte, ist ausgeschlossen, da die Sicherungseinrichtungen der Wabo erst in einer bestimmten Wassertiefe aufgehoben werden. Riesige Fontänen zeigen die Detonationen der Wabos an. Aus Wrackteilen oder Ölflecken auf der Wasseroberfläche kann auf die Wirkung der Wasserbomben geschlossen werden.





Im stürmenden Flug rast der Fernaufklärer über das Land, dem Meere zu. Dicht gedrängt sitzt die Mannschaft in der Maschine, für die vielen Stunden des Fluges verbunden durch die Kehlkopf-mikrophone und die in die FT-Haube eingnähten Kopfhörer. Immer wieder werfen Flugzeugführer und Beobachter einen kontrollierenden Blick auf die Instrumente, deren Zeiger gleichmäßig vibrieren und pendeln. Nur manchmal hört man ein paar rasch gewechselte, technische Bemerkungen zwischen Piloten und Mechaniker, dann schweigt wieder die FT-Haube

# VORSTOSS IN DIE ARKTIS

## WIR FLIEGEN FERNAUFKLÄRUNG

Ein Text- und Bildbericht  
von Kriegsbericht Dr. Erich Lorenz  
und Maximilian Künzner

Spät am Abend war der Einsatzbefehl gekommen. Flugzeugführer und Beobachter hatten auf der Navigationskarte gemeinsam den zu fliegenden Kurs abgesetzt und das Kartenmaterial bereitegelegt. Der Start des Fernaufklärers war in den frühesten Morgenstunden erfolgt, langsam war das Land hinter uns versunken, und graublau wogt nun das Meer unter uns. Die gläserne Kan-

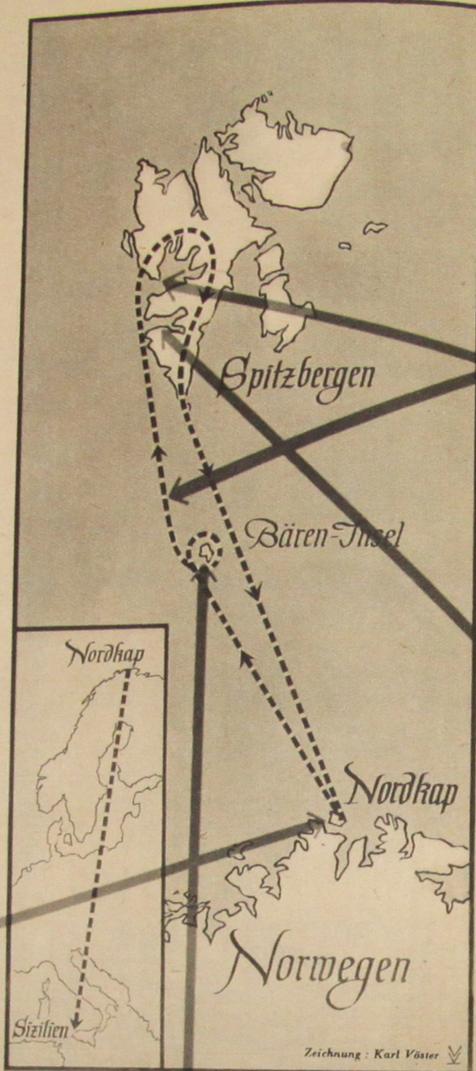


Das gewaltige Felsplateau des Nordkaps ist erreicht. Goldblau bricht die Sonne durch den Walkenvorhang, und mit einem letzten Leuchten versinkt das Land hinter uns. Für die nächsten Stunden rollt unter uns das Meer wie ein grauer Teppich ab, über dessen Fläche das Auge des Beobachters unentwegt schweift



Rechts: Wie ein Schatten wächst, langsam größer werdend, die Bären-Insel auf uns zu. Tausende von Möwen, deren Nistplätze auf diesem Vogelparadies der Arktis liegen, streichen pfifflig schnell über die Meeresoberfläche hin. Am Südkap stellt spitz eine Felsnadel aus dem Meer, und die Wogen haben in Jahrtausenden ein spitzgölgisches Tor in den Felsen hineingewaschen

Links: Zwischen steilen Felsen hat sich der einzige brauchbare Hafen der Insel, der Südhafen, eingefressen. Wir fliegen eine Schleife um die einsame Insel im Polarmeer, dann geht der Kurs nordwärts



Unsere Kartenskizze zeigt die ungefähre Route des Aufklärungsflugzeuges in die Arktis an. Auf dem Hin- und Rückflug wurde eine Entfernung überwunden, die der Strecke Nordkap—Sizilien (vergleiche die kleine Karte) entspricht

zel des Flugzeuges ist erfüllt vom Dröhnen und Brausen der flirrenden Propeller, die zu beiden Seiten der Maschine die Luft zersägen. Langsam läßt der Flugzeugführer die Maschine auf tausend Meter Höhe steigen. Die sprühenden Schaumkronen der See werden zu feingeschwungenen Linien. Im Kopfhörer der FT-Haube vernehmen wir die Stimme des Beobachters, der dem Piloten neue Weisungen erteilt. Jagende Böen schütteln den Fernaufklärer von links nach rechts, hetzen ihn hoch, um ihn im nächsten Augenblick zehnmeterweise fallen zu lassen, bis er dumpf auf die nächste tragende Luftschicht aufschlägt. All-



mählich wächst durch den Regenvorhang der Wolken ein grauer Schatten, langsam größer werdend, auf uns zu. Wir haben den ersten Punkt unseres Aufklärungsfluges, die Bären-Insel, die einsam mitten im Polarmeer liegt, erreicht. Nach einer Schleife, die wir um die Insel geflogen sind, geht der Flug weiter mit genauem Nordkurs Spitzbergen zu, das nach Stunden wie ein weißes Märchen vor uns auftaucht. In wenigen Flugminuten ist uns das Land immer nähergerückt, und nun zieht unsere Maschine in zweihundert Meter Höhe an den Zinnen und Fimen der Berge vorüber. Winzig verkriechen sich Siedlungen in steilen Talschluchten. Ununterbrochen läßt der Beobachter seine Augen über die zerrissene Felswelt wandern, sucht die See ab und das Land mit nimmermüder Aufmerksamkeit. Etwa eine Stunde später verlassen wir das Land unter uns, und allmählich versinkt mit einem letzten Leuchten die Insel hinter unserem Heimatkurs.



Oben links: Plötzlich ist das Polarmeer mit wandernden Eisschollen und kleinen Eisbergen bedeckt, die sich nach Norden zu immer dichter zusammenschieben und dann später in die geschlossene Ebene des Packeises übergehen. Die unter Wasser liegenden Eismassen leuchten in der Sonne smaragdgrün auf, und ein Glitzern und Funkeln liegt über der Eisfläche, daß die Augen stundenlangem Flug unseren Kurs kreuzt, gegen das Meer und stürzen in turmbohen Stirnwänden gegen die grüne Flut ab. Oben rechts: In zerrissenen Kaskaden strömen kilometerlange Gletscher von den Höhen Spitzbergens, das nach unten: In makellosem Weiß türmen sich vor der silberblauen Himmelswand die Zinnen und Felsen Spitzbergens. Wie eine Götterburg, die aus den Fluten des Polarmeeres auftaucht, liegt Svalbard — wie die Norweger die Insel nennen — unter uns. Tief dringen Fjorde in das Land ein, und ihre Zungen lecken gierig an dem Bestehenden. Dichte Wolken von Tausenden von Seevögeln stieben hoch über die Küste und geben uns für eine kurze Zeit das Geleit

